

Aus dem Gerichtssaal

Zweimal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Frankfurt a. M. verurteilte nach dreitägigen Verhandlungen den Kaufmann Willi Hermann aus Offenbach a. M. wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode, wegen Mordversuchs und Totschlagsversuchs, je in einem Fall, zu einer Gesamtstrafe von zehn Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Hermann hatte im Herbst v. J. aus der schmählichen Liebe die 26jährige Kammerfrau Hufnagel sowie deren 26jährige Schwägerin erschossen und die alte Frau Hufnagel durch einen Streifschuss schwer verletzt.

Mit 70 Jahren wegen dreifacher Brandstiftung ins Zuchthaus. Das Obergericht Schwurgericht verurteilte den 70-jährigen Handwerker Brauninger aus Lieberten, Kreis Sagan, wegen Brandstiftung in drei Fällen zu insgesamt zwei Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Der Angeklagte hat nach dem Geständnis seines strafunmündigen Entfels diesen dreimal zur Brandlegung angezettelt. In einem Falle ist eine ganze Bauernwirtschaft mit sämtlichen Wohn-, Stall- und Scheunräumen ein Raub der Flammen geworden.

Neues vom Gorilla und Orang.

Von Professor Dr. Wolf Eberzwalbe.

Der größte und durch seine Körperkraft alle anderen weit überragende Menschenaffe, der Gorilla, steht zweifellos in vielen Beziehungen dem Menschen am nächsten. Das bestätigen wieder recht deutlich die neuesten Untersuchungen und zwar im Sinne der Abstammung von einer gemeinsamen Wurzel.

Die Vorfahren des heutigen Menschen hätten danach die Bahn überwiegend der Gehirnentwicklung, die der heutigen Gorilla die der Muskulatur ihrer Muskulatur beschritten. Das „sportliche“ Ergebnis ist freilich recht traurig! Arthur Keith schätzt die Zahl der heute noch in ihrer ausgedehnten afrikanischen Heimat lebenden Gorilla-Individuen auf kaum 10000. Menschen muß die Erde heute über 1,8 Milliarden ernähren! Leider also, wie die immer unfröhlicheren Formen annehmenden Kämpfe dieser angeblich einzig vernunftbegabten Tiere beweisen, viel zu viele!

Wir unterscheiden heute zwei Gorilla-Arten: eine fähigere, behaartere Gebirgsrasse, die sogenannte „Kivu-Rasse“, und die schwächere Tiefland- oder „Gabaon-Rasse“. Es hat sich bestätigt, daß die Gorilla „Vadentiere“ sind und nur selten klettern. Daß sie kein anderes Nahrungsmittel als Vegner zu fürchten haben, ist ja bekannt. Der Bau des Fußes ist so menschenähnlich, daß die Annahme viel für sich hat, daß der Menschenfuß im Laufe der Entwicklung ein Gorillafuß durchläuft. Es ist wenigstens auffällig, daß grundsätzliche Unterschiede zwischen Gorilla- und Menschenfuß nicht existieren. Selbst ein, wie man glaubte, dem Menschen durchaus eigentümlicher Fußmuskel, der *Musculus peroneus tertius* (er kann beim Menschen gelegentlich fehlen oder kümmerlich entwickelt sein), ist kürzlich bei zwei Angehörigen der „Kivu-Rasse“ nachgewiesen worden. Keith vermutet, daß die unterschiedliche Entwicklung der Stämme Gorilla — Mensch auf der eigentümlichen Ausbildung der Hypophysen- (Hirnanhangs-) Drüse beruht. In der Tat könnte sie für die Besonderheiten der Körperproportionen, die ja wirklich beim Gorilla an gewisse Folgen von krankhaften Veränderungen der Hypophyse des Menschen erinnern („Xeromegalie“), verantwortlich gemacht werden.

Im übrigen hat Walthar Diefel kürzlich darauf hingewiesen, daß das äußere Relief des Oranggehirnes — vorzüglich in dem charakteristischen Gegensatz des massigen Baues der als motorisches Hirnzentrum bedeutsamen vorderen Zentralwindung zu den reichgliedrigen übrigen Windungen des Stirn-, Schläfen- und Hinterhaupt-Hirnes — ganz auffallend an die Oberflächengliederung des menschlichen Gehirnes erinnert. Also in dieser vielfach wichtigsten Beziehung steht der Orang von allen Antropoiden dem Menschen am nächsten.

Vermischtes.

Schnell noch geheiratet. Seit dem 1. Januar v. J. darf in Rußland kein Mädchen, das noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht hat, in das Standesamtliche Eheregister eingetragen werden. Das ist eine der wichtigsten Bestimmungen des kürzlich in Kraft getretenen neuen Ehegesetzes. In Rußland pflegten die Mädchen von jeher frühzeitig zu heiraten, und Bräute von 15 und 16 Jahren waren durchaus nicht ungewöhnlich. Die Hinaufsetzung des Mindestalters für Heiratsfähigkeit hat nun merkwürdige Folgen gehabt. In den letzten Tagen des Dezembers, kurz bevor das Ehegesetz in Kraft trat, herrschte unter den russischen Mädchen eine wahre Heiratswut: alle wollten vor Tagesbruch noch rasch in den Hafen der Ehe sich hineinbugelieren lassen, und die Standesbeamten — die meisten Beamten der russischen Standesämter sind Mädchen — waren meist körperlich nicht imstande, alle Heiratsgesuche, die an einem Tage einliefen, zu erledigen. Von den sozusagen in den Kinderstube verheirateten Mädchen haben übrigens sehr viele das „Eheglück“ schon wieder satt bekommen: die Scheidungsanträge mehren sich, aber auch die Scheidungen sind jetzt in Sowjetrußland nicht mehr so einfach wie bisher.

Zur Bekämpfung der Waldbrände



verwendet man neuerdings mit Feuerlöschapparaten ausgerüstete Radfahrer, wie sie zurzeit auf der Berliner „Grünen Woche“ gezeigt werden.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Sonnabend, 5. Februar, 12: Leipzig, Sinf.-Orch. Dir.: Spindler. 4.30: Dresden, Funkkapelle, Dir.: Conzilian. — Bonn: Orientische Suite. — Bielefeld: Schattenspiele, Intermezzo. — Gießen: Kriegerlied. — Kassel: Voto. — Wiesbaden: 6: Rundfunkkonzert. 6.15: Walter Grohmann: „Aus der Praxis des Arbeitrechts.“ 7: Prof. Müller-Vendberg: „Die wirtschaftl. Lage Deutschlands und die Erzeugung von Fleisch und Milch.“ 7.30: Dr. Forstner: „Das Wesen des Charakters.“ 8.15: Hörspiele: Drei Taster von Georges Courteline. „Der unerschütterliche Bachmann.“ Grotzke: Prof. Labourbourar Bachmann; D. Berger. Baron Karab; Prof. Winds; Prof. Winds. Hoßmann, Kommissar; A. Kehler. Ein Diener; S. Boden. — „Die Schmeidebahn.“ Eine Geschichte. Prof. La Brige; A. Kehler. Der Präsident; Prof. Winds. Der Staatsanwalt; D. Berger. Ein Schumann; S. Boden. — „Der häusliche Friede.“ Komödie. Vert.: Trillie, 28 Jahre alt; A. Kehler. Palencia, seine Frau, 25 Jahre alt; Martina Krogenski. 10.15: Langmusik.

Konstanz, Sonnabend, 5. Februar, 9.30: Winterfest der Deutschen Wanderversitäts-Gesellschaft. „Sanatorien.“ 3.30: Konzert Behrendt, Kl. Woelke; Eperanos. 4: Ob.-Stud.-Dir. Dr. Schöneberg: Die Förderung der Beauben und die Schülerauslese. 4.30: Das Neueste aus der pädagogischen Fachliteratur. 5: Prof. Dr. Knepper: Das Sollen der englischen Verwaltung. 5.30: Dr. Knepper: Nationalisierung und Arbeiterkultur. 6: Stad.-Rat Tzsch: Die rechtlichen u. mathematischen Grundlagen der Technik. 6.30: Wissenschaftl. Vortrag für Studierende. 6.55: Prof. Dr. Schüring: Dantes adäquate Komödie.

Berlin (Welle 483,9, 566). — Stettin (Welle 252,1).

Sonnabend, 5. Februar.

Berlin Welle 483,9, 566.

12.30: Die Viertelstunde für d. Landwirtschaft. * 4.00: Dr. Olga Stieglitz: Die Lage in der Gesellschaft. * 4.30—6.00: Städt.-Kammerorchester. * 6.30: Prof. Dr. H. Harbich, Abteilungsleiter im Telegraphentechnischen Reichsamt: Neuer Wellenplan und Leistungsabgrenzung der neuen Rundfunksender. * 7.05: Dr. Herb. Fehde: Einführung in die physische Geographie (Die feste Erdoberfläche, 2. Teil). * 7.30: Dr. H. Reichendach, a. o. Prof. a. d. Univers. Berlin: Von Kopernikus bis Einstein (Die Relativität der Bewegung). * 8.10: Sendespiele: „Die Wälder von Daus.“ Operette in 2 Akten von S. A. Bühler. Gesangsstärke von Theo. Holton. Text von Martin Knopf. Dirigent: Bruno Seibler-Winkler. Leitung: Cornelius Brunsgeest. * 10.30—12.30: Langmusik. Während der Langmusik hält die Besetzung für den „Ball der Funfstunde“ eine Sitzung ab, die übertragen wird.

Bücherchau

Mode, Kunst, Unterhaltung und Haushalt sind in der letzten erschienenen Februarnummer des bekannten Modenmagazins Wiener Record in gleich vorzüglicher Weise vertreten. Das Album bringt in seinem reichhaltigen Modeteil unzählige elegante, doch durchwegs einfache, leicht ausführbare Modelle der gesamten Damen- und Kindermode. Insbesondere sind außer den gediegenen Kleidern, Mänteln und Kostümen die vorzüglich ausgestatteten Blusen und Röcke sowie Modelle für stärkere Damen, hervorzuheben. Überdies enthält das Heft noch eine Anzahl sehr origineller Kostümideen. Die Unterhaltungsbeilage mit vorzüglichen Beiträgen, Illustrationen und einer ganz neuen Musiknummer, ein großer Schnittmusterbogen und Handarbeitsvorlagen verleihen dem Heft ganz besonderen Reiz. Bezugspreis einschließlich Porto: pro Jahr RM. 8.70; pro Heft RM. 0.75. Das Album, wie auch jedes folgende Heft, ist in allen Modellen durch jede Buchhandlung oder durch die „Wiener Record“-Auslieferung, Leipzig, E. I. Hofplatzstraße 2, bestellbar.

Acht Yub.

Erzählung von Fanteleimon Romanoff.

(Aus dem Russischen übertragen von S. Liedtke.)

In großen Haufen standen die Bauern auf dem Gutshofe neben dem Heuschauer und redeten, schrien und stritten über die Heuverteiler.

Ursprünglich hatte man sich auf gleichmäßige Verteilung der Futtermasse geeinigt. Bei dem Roggen war sie anstandslos durchgeführt. Man hatte dann auch die Wagen zerlegt, um jedem eine gleich große Menge von Wagenmaterial zuzuteilen. Da war Unfug herausgekommen: der eine hatte eine Achse, der andere ein Rad erhalten, niemand brauchbares Inventar, kein einziger einen richtigen Wagen, auf dem sich etwas fortbewegen ließ. Das gab den Anlaß, bei den Kühen von der gleichmäßigen Verteilung abzugehen, sie sollten vielmehr an die Armen gegeben werden. Da enthielt sich jedoch ein fürchtbares Elend: auf einmal waren alle Bauern vollständig arm.

„Acht nur unsere Jungens von der Front zurück sein“, riefen die Ackerleute, denen man die zugeleitete Röhre wieder abnahm.

Jetzt ging es an das Heu. Wie man auch auszugleichen suchte, der eine oder andere blieb unzufrieden.

„Nun denke nach, grüßlich, zerbrich Dir den Kopf“, sagte der Viehhändler im hellblauen Lederrock, „die Verteilung muß gemacht sein, ehe die Jungen von der Front zurückkehren, sonst kommen uns diese verdammten Hungerleider mit ihrer Frontnung.“

„Dall, ich hab's!“ rief der Schmied. „Geht jedem acht Yub“), was übrig bleibt, den Ackerleuten. So seid Ihr nicht geschädigt, und so erleiden auch sie keinen Schaden.“

„Acht!“

„Jetzt kommt Ihr ruhig sein“, sagte Schenka zu den Ackerleuten. „Röhre hat man Euch nicht gelassen, dafür bekommt Ihr Heu vollauf, sorgt nur für Fuhrwerk.“

„Aber Ihr bestet dafür, daß alle befriedigt werden“, rief eine unbekannte Stimme von hinten.

Eine solche Drohung hörte man zum erstenmal.

„Wer heißt hier immerzu das Volk auf?“ schrie erhoht der Viehhändler, die hinteren Reihen ins Auge fassend.

Auch alle anderen blickten sich um, niemand wußte, wer gesprochen hatte.

„Nun tröllt Euch nach den Fahrzeugen.“

Alle fügten nach ihren Höfen, nur die Ackerleute blieben zurück, da sie kein Fuhrwerk besaßen. Jene waren bei der Verteilung des Fuhrparks ja nur Ächsen und Deichseln zugefallen, die hatten sie aus Acker verbrannt.

Nach einer halben Stunde war der ganze Hof von Schlitten besetzt. Am aufgeregtesten benahm sich der Schmied. Er lief und schrie wie bei einer Feuersbrunst. Der Krämer und der Viehhändler kamen jeder mit zwei Schlitten. Auch der Gemüsegärtner war mit: bald lief er zum Schlitten, bei dem sein Junge in langen Stiefeln mit der Peitsche stand, bald zum Heuschauer, als wollte er sich überzeugen, ob das Heu auch reichte.

Vorne nahm jeder — ohne Berechnung auf seinen Anteil — einen großen Armvoll Heu zum Auslegen des Schlittens und als Futter für das Pferd.

„Heda, nicht mehr als zwei Armvoll“, rief der mit einer Heugabel am Schaber stehende Gemeindevorsteher, als er sah, daß einige Bauern das Heu nicht in den Schlitten sondern irgendwo hinter die Scheune brachten.

„Wir nehmen auch nur zwei ordentliche Armvoll“, erklärte der Schmied, indem er sein Knie auf ein mächtiges Bündel stemmte und es mit einem Strick fest verknüpfte.

Wirklich türmte er zwei so große Bündel auf, daß er selbst ganz verdeckt war, als er sie zum Schlitten trug. Man sah nur einen auf zwei Stangen wandernden Heuberg.

„Lagne ihre Bauern gekommene Weiber quakten sich bis zur Erschlaffung, um in die beiden Armvoll möglichst viel zu lassen. Die Tischlerfrau klammerte sich an ihren Bündeln fest, vermochte sie aber nicht aufzuheben. Sie meinte vor Acker, schaute nach dem Heuberg, wo die Bauern auf allen Seiten wie Ameisen wimmelten, um das Heu wegzuschleppen, und klagte: „Herr Gott im Himmel, keine Kraft!“

„Heda, nicht mehr als acht Yub“, rief der Gemeindevorsteher.

„Was steht Du da und gaffst!“ schrie, zu seinem Sohne herantretend, der Gemeindevorsteher, der schon mehrmals hinter der Scheune verschwunden, durchgeschwitzt und ganz von trockenem Heu bezaubert war. „Rach auf!“

„Ich komme schon noch zurecht, es läuft nicht weg“, sagte der Junge.

„Ein Kack kommt zurecht, ein Weiser schafft in der Zeit zwei Fuhrer.“ Und selbst das Pferd am Jügel lassend und in den Schneesack, sagte er zum Heuschauer.

„Rach zu!“ beauftragte er eilig dem Sohn, als dieser mit dem fertigen Fuhrer die Toreinfahrt erreichte hatte. „Du selbst bleibst zu Hause, sie sollen mir an Deiner Stelle Wäpka schicken. Aber er soll nicht Deine Milche aufsehen, der Satansjunge; sonst geht Ihr für etwas, was man merkt auf zehn Meilen, daß Ihr von einem Hofe seid.“

„Nun gehen wir“, sagte er zu dem Schmied. „Uben auf dem Stapel schafften zehn starke Bauern, sie wälzten das Heu mit Forchen in großen Ballen auf die Fuhrer, als gelte es Reitung vor dem Feuer. Was nicht auf das Fuhrwerk, sondern vorbei fiel, war im Augenblick verschwunden, als hätte es die Erde verschlungen.“

„Ja, was packst Du zusammen?“ fragte der Vorsteher den Schmied, der soviel Heu aufgeladen hatte, daß sein Schlitten krachte und er selbst wie auf einem Turm sah. „Wieviel macht die Ladung aus?“

„Acht Yub“, antwortete der Schmied, ohne sich umzusehen, mit heiferer Stimme. Er war in Schweiß gebadet und vom Heuberg dicht bedeckt; er griff einen neuen Arm voll Heu und stampfte ihn mit den Füßen ein.

Durch das Tor sprengten jene wieder heran, denen es gelungen war, schon eine erste Fuhrer wegzuschaffen.

„Rach auf! Diese verfluchten Kerle kommen von neuem angejagt.“

„Wozu seid Ihr wieder erschienen?“

„Ja, nur um zu sehen.“

„Trüderchen, handelt nach Treu und Glauben!“ rief mit seinem dünnen Stimmchen Stepan.

„Es wird alles in bester Ordnung sein“, erwiderte der Schmied, mit dem Fuß auf das Ende der Leine tretend und das Fuhrer verknüpfend.

Wer aufgeladen hatte, trieb die Pferde an und jagte davon; die Torflügel krachten.

Das Heu verichwand. Nun kamen die Ackerleute, Stepan und Sachar Alekssejtsch, auf den Hof gelaufen. Sie waren im Dorfe herumgegangen, um Fuhrwerk zu bitten, da Stepanida bei der Fuhrverteilung nur das Vorderteil eines Wagens und zwei alte Räder erbetet hatte.

Sachar Alekssejtsch, wohl zum erstenmal in seinem Leben in Eile, klärte in hoher Schaffelmütze mit einem Gesicht auf den Hof, wie man es bei dem Besitzer eines Hauses beobachten kann, der sein Haus in Flammen und schon alles verbrannt sieht. Er schlug, schlug mit den Händen auf die Schöße seines Halbpelzes und blähte sich um, bald nach dem Heuschauer, bald auf die den Hof verlassenden Fuhrer.

„Ivan Nikititsch, sei so gut, gib mir einen Schlitten.“

„Ich habe keinen Schlitten.“ — Ivan Nikititsch eilte spornstreichs davon.

Und zu welchem Häuflein die Ackerleute auch gingen, es löste sich so gut auf; nach einer Minute standen sie allein und beobachteten sich nun gegenseitig mit xortanen Blicken.

„Ja, worüber beunruhigt Ihr Euch? Es ist doch bestimmt, daß jeder acht Yub bekommt...“

„Acht hin, acht her...“ rief, so gut du kannst!“ wiesche ein Bäuerlein, das eben seine zweite Schlittenladung verpackt hatte und sein Pferd eilfertig vorüberlenkte.

„Geld Ihr fertig?“ fragte der Vorsteher.

„Ja. Bei meinem Tagewerk habe ich mich noch nie so abgerackert“, seufzte der Schmied, seine Milche von der Stirn rühend, um mit der Schürze Staub und Schweiß abzumischen.

„Acht Yub, und ich habe so geschwitzt, daß mein Fleck durch und durch naß ist.“

„Und was bekommen wir?“ fragten die Ackerleute.

„Für Euch ist der ganze Rest“, antwortete Schenka. „Teilt ihn aber gereifenshaft.“

Wie sieht das Erdinnere aus?

Von Rudolf Hundt.

Tunnel- und Bergwerksbauten haben schon seit langer Zeit gezeigt, daß bei erreichter zunehmender Tiefe von hundert Metern die Wärme immer um einen Grad Celsius zunimmt. Nach dieser Beobachtung müssen schon in fünfzig bis sechzig Kilometer Tiefe Wärmetemperaturen herrschen, die das Gestein zähflüssig gemacht haben. Nun muß auch aus der Tatsache heraus die Dichte der Erde überhaupt gegenüber der Dichte der an der Oberfläche befindlichen Gesteine viel größer sein. Vornehmlich das Erdinnere, nach der Schwere geordnet, aus spezifisch schwereren Stoffen bestehen. Man nimmt jetzt allgemein an, daß die Erdtemperatur im Innern 4000—5000 Grad beträgt. Diese Wärmetemperaturen würden genügen, ein gasförmiges Innere zu erhalten. Nach dem Forscher Kötze sind schon in diesem Gasball die einzelnen Stoffe nach dem Gewicht in Form von Schichten geteilt. Wenn sich ein Planet aus Gasen von ganz verschiedener Dichte aufbaut, so bildet er um seinen gasförmigen Kern eine Hülle, wenn die kritische Temperatur der schwereren inneren Gase niedriger als die der äußeren leichteren Gase ist. Die schwereren Stoffe sinken bis zum gasförmigen Erdmittelpunkt ein, bilden eine zusammenhängende Flüssigkeitsschicht. Während sich schwerere Gase zu Gestein verdichten, blieb der schwer kondensierbare Wasserdampf noch erhalten. Auf Grund von Erdbebenbeobachtungen kam ein anderer Gelehrter, Knott, zu der Überzeugung, daß unter einem festen, dabei aber elastischen Erdmantel ein unflüchtiger, dabei sehr zusammenpressbarer Kern liegt, also ein gasförmiger Kern. Die Beobachtungen über die Bodenschwankungen und Gezeitenänderungen im festen Erdkörper haben allerdings die Meinung aufkommen lassen, daß der Erdmantel so flarr wie Stahl und sein Kern dreimal so flarr sei. So stehen sich also die Anschauungen gegenüber.

Eine moderne Ansicht vertritt den Standpunkt, daß sowohl Erdkern als auch Erdkruste fest sind und daß sich zwischen beiden eine Schicht flüssigen oder zumindest zähflüssigen Gesteins befindet.

Neuerdings hat der amerikanische Gelehrte Clarke angenommen, daß auf Grund der höchsten Temperatur von 1600 Grad Celsius vulkanischer Ergüsse der Erdkern eine hohe Startheit aufweisen muß. Diese Temperatur von 1600 Grad Celsius wird für den ganzen inneren Teil der Erde angenommen. Dazu kommt noch der hohe Druck, so daß selbst ein im Innern stark zusammengedrückter Metallkern eine hohe Startheit aufweist. Clarke berechnet für den festen metallischen Kern 10000 Kilometer, für den darüberliegenden Gesteinsmantel, der in seiner äußeren Schicht fest ist, 1370 Kilometer. Das Auftreten von Vulkanen auf der ganzen Erde macht es verständlich, wenn man überall in die Erdrinde verstaub schmelzflüssiges Gestein annimmt.